

## **Über die Philosophie von Barbara Skarga – eine Anregung zur Auseinandersetzung mit ihrem Leben und Werk**

Małgorzata Bogaczyk-Vormayr

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7612-8535>  
(UAM Poznań, bogaczyk@amu.edu.pl)

Et te Socraticae docuerunt tollere chartae  
Quod fas iusque homini est sidere in corde odium  
Totaque corde tuo veteris sentina doloris  
Iam dudum exhausta est, mens tibi pura viget.  
Juliusz Domański, *Jubilanti*<sup>1</sup>

### **Einleitung: Zur Person von Barbara Skarga**

Barbara Skarga (1919–2009) war eine polnische Philosophin und Expertin im Bereich der französischen Philosophie der Neuzeit, aber auch eine ausgesprochene Kennerin der Werke von Bergson oder Lévinas, jedoch tief verankert in der Tradition der deutschen Klassik (Kant, Hegel), gemäß der Begriffsgeschichte von Gadamer verstand sie das Philosophieren als eine nicht historische, sondern problemorientierte Auseinandersetzung mit der Gegenwart und deren Verwurzelung in der Geschichte. Sie war auch eine kritische Kommentatorin zu Heidegger, angezogen jedoch von seiner Genialität.

Barbara Skarga war auch eine Gulag-Gefangene, eine Kämpferin im polnischen Untergrund, in Armia Krajowa. 1944 wurde sie in Vilnius (wo sie lebte und schon vor dem Krieg Philosophie studierte) von einem sowjetischen Gericht als westliche Spionin und Verräterin des Kommunismus verurteilt (Kommunismus als richtige Antwort auf den

---

<sup>1</sup> Das Zitat stammt aus einem im Jahre 1999 von Juliusz Domański (Altphilologe, Professor an der Universität Warschau) verfassten Jubiläumsgedicht – zum 80. Geburtstag von Barbara Skarga (vgl. Domański 2017, 226).

Faschismus verstanden) und für 15 Jahre in sibirische Gefangenschaft geschickt. Dort war sie jahrelang als Krankenschwester in den Gulag-Lazaretten tätig. 1954 (Amnestie nach dem Tod Stalins) hatte man sie aus dem Gulag in eine sibirische Kolchose geschickt. Als sie Ende 1955 entlassen wurde, inskribierte sie zum zweiten Mal in Philosophie, diesmal in Warszawa, und war motiviert, ihren schon berühmten Philosophiekollegen nachzueifern – allen voran Leszek Kołakowski –, deren Überzeugung für das neugeborene kommunistische Land sie jedoch nicht begreifen konnte.

Barbara Skarga war meine Lehrerin an der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Mein dortiger Forschungsschwerpunkt umfasste andere Bereiche als die, welche man in ihren Seminaren behandelte, aber wir fanden uns irgendwie in der Mitte des Weges. Es war nicht schwierig, denn auch innerhalb der Sozialethik und politischen Philosophie – die damals ihre und nicht meine Schwerpunkte waren – blieb Skarga eine Metaphysikerin – ja, im richtigen, inhaltvollen, ernsthaften Sinn dieses Wortes. Sie stellte die Urfrage des Philosophen – nach dem Sein.

Barbara Skarga ist außerhalb von Polen so gut wie unbekannt. Deswegen erlaube ich mir, heute über ihre Person und ihre Schriften zu erzählen.<sup>2</sup> Ein nächster Schritt werden deutsche Übersetzungen sein. Ich erinnere mich jetzt daran, als ich vor 15 Jahren den ersten Vortrag an der Uni Salzburg besuchte: Prof. Edgar Morscher sprach in der Einleitungsvorlesung über die Thematik des beginnenden Semesters und erklärte seine absolut wichtigste Absicht, uns die Wahrheitstheorie von Alfred Tarski beizubringen. Er sagte, ich zitiere wörtlich: „Zum Glück hatte Tarski seine Theorie auf Englisch verfasst. Denn was wäre mit Polnisch? So eine exotische Sprache! Vielleicht hätten wir es bis heute nicht kennen gelernt!“ Was die Exotik betrifft, wie gesagt, muss ich zustimmen. Aber ist diese Aussage ganz richtig? Die Beschreibung der Welt in der Sprache der Logik findet seine Wege durch geniale Menschen, unabhängig davon, in welcher Sprache diese ihre Gedanken aussprechen, weil diese Beschreibung die mathematischen Objekte, Naturgesetze behandelt. Somit muss diese Beschreibung die Bedingung erfüllen, auch in einer formalen Sprache – fehlerlos – erfasst werden zu können. Anders scheint es mir innerhalb der praktischen Philosophie zu sein. Hier muss vor allem im Diskurs selbst ein Raum (oder: ein Rahmen) geschaffen werden für widersprüchliche Aussagen, für Differenzen – wenn auch nur am Beginn des Diskurses. Somit bin ich im Kern des Philosophierens von Barbara Skarga angelangt, weil ich ihr Werk der Tradition der späten, französischen Begegnungsphilosophie zuschreiben würde und ihr Konzept als „Philosophie der Differenz“ bezeichnen möchte.

## 1. Rückkehr zu metaphysischen Begriffen

An der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert entstanden zahlreiche Essays von

---

<sup>2</sup> Der Text wurde als Vortrag verfasst und auf der V. Tagung für Praktische Philosophie an der Universität Salzburg im Oktober 2017 vorgetragen.

Skarga. Sie hörte damit auf, typische philosophische Sachbücher, Monographien zu veröffentlichen. Nach dem Buch *Identität und Differenz. Metaphysische Essays* (1998) erscheinen *Spur und Anwesenheit* (2002), *Metaphysisches Quintett* (2005), *Metaphysisches Quartett* (2005), *Der Mensch ist kein schönes Tier* (2007) sowie *Metaphysisches Terzett* (2009). *Identität und Differenz* wurde in Polen mit wichtigen Literatur- und Friedenspreisen ausgezeichnet, obwohl dieses Buch durchaus einen sehr intellektuellen, philosophischen Duktus hat. *Identität und Differenz* – ein Titel, der einem deutschen Leser sofort an die Schrift von Heidegger aus dem Jahre 1957 erinnert, Skarga jedoch beginnt dieses Buch mit folgenden Worten:

Das den Lesern präsentierte Buch ist aus einer trotzigen Haltung heraus geboren. In der Regel erwartet man von einem Philosophen und einem Forscher, dass er auf die Probleme der Gegenwart reagiert, die ihm nicht gleichgültig sein sollen. Aber was heute innerhalb der Philosophie vorgeht, stößt mich ab und langweilt mich. Fremd ist mir die analytische Philosophie, detailliert, aber oft leider nur eine Haarspalterei. Es scheint mir, dass sie auch für sich selbst unfruchtbar ist. Sie zwingt tatsächlich zur Präzision, aber nicht zur Reflexion. Andere philosophische Strömungen unterliegen der Soziologisierung oder gar Politisierung. Es handelt sich bei diesen um die Kommunikation, um das kommunikative Handeln, um die normativen Grundlagen unterschiedlicher Sozialtheorien u.Ä. Und diese Strömungen wenden sich stark dem Thema von Identität und Differenz zu, immer aber nur in sozial-kulturellen Zusammenhängen. Es handelt sich also um die europäische Identität, um die Identitäten von Nationen, bestimmten Gruppen, Minderheiten usw. Dieser Thematik widmet sich eine Tagung nach der anderen. Aber die Debatten über diese Begriffe, welche ausschließlich im Bereich ihrer kulturellen und gesellschaftlichen Aktualität verbleiben, übersehen den eigentlichen Sinn dieser Begriffe, oder abstrahieren vielleicht sogar bewusst von einer Sinnfrage. Es sind nämlich metaphysische Begriffe, und mit deren metaphysischer Analyse müsste man die Diskussionen beginnen (Skarga 2009, 5)<sup>3</sup>.

Die Spaltung, in der heute die philosophischen Disziplinen gesehen werden, war nach Skarga nicht lediglich ein Problem eines Akademiker-Alltags oder eines geschlossenen Diskurses, der in den Fachzeitschriften entsteht und dort ohne Auswirkungen bleibt. Nein, es ist ein Problem, aus dem schreckliche gesellschaftliche Folgen resultieren können. Gerade auf diese Erwartung, dass der Philosoph sich in der Öffentlichkeit äußern soll, soll er – meint Skarga – damit antworten, dass er *das Philosophische* in die Debatte einbringt, dieses als adäquat aufzeigt, daraus eine Antwort, einen Vorschlag schöpft.

Daran dachte ich selbst immer, wenn ich mir in den letzten Jahren die langen, heißen Diskussionen meiner Studierenden zur europäischen Flüchtlingspolitik anhörte. Nachdem sie schon einen modernen, anspruchsvollen Text gelesen hatten, in dem sie mit einer Stellungnahme konfrontiert wurden, die sie noch mehr aufheizte, die ihnen Gegenargumente brachten – während sie bis jetzt bloße Meinungen austauschten und Fernsehdiskussionen zitierten –, biete ich ihnen in einem zweiten Schritt einen klassischen Text an. Also wir bearbeiten zu Beginn beispielsweise ein Buch von Harald Welzer und anschließend, zum Beispiel Kants Schrift *Vom ewigen Frieden*. Beide Autoren bringen erst-

---

3 Alle Zitate in eigener Übersetzung.

mals eine Ordnung in die laufenden Gespräche. Welzer liefert Daten, die Vermutungen und Klischees ausräumen, und dann zeigt sich bei Kant – als brillante Satire! – die Ähnlichkeit der Problematik und die Aufgabe jedes Moralphilosophen, ein metaphysisches Konzept als Antwort, also als Lösung für die konkrete politische Handlung zu erstellen (wie es zum Beispiel Kant mit der Klärung des Begriffes Fremdheit und des Prinzips der Gastfreundschaft abhandelt). Die aktuellsten Fakten und die klassischen Problemstellungen sollen gemeinsam eine Arbeitsgrundlage bilden. Dies habe ich von Barbara Skarga gelernt. Dies haben von ihr drei Generationen polnischer Philosophen und Sozialethiker gelernt. Mit folgenden Worten hatte sie ihr Freund Juliusz Domański porträtiert:

Sie war schon seit langem eine unbestrittene Grande Dame der polnischen Philosophie, als ich sie so vor fast zwanzig Jahren<sup>4</sup> in Paris dem Ehepaar Ilsetraud und Pierre Hadot vorgestellt habe. Und als solche, mit diesem Titel geschmückt, blieb sie schon in meinem Bewusstsein. Ich habe natürlich an ihr Werk gedacht, aber nicht nur das. Auch dachte ich an ihr Leben, wie es in der Kriegszeit und unmittelbar nachher war. Und noch mehr dachte ich daran, wie ich selbst ihr Leben in den vielen Jahren unserer Freundschaft beobachtete, besonders seit Beginn der Achtziger, als unsere Bekanntschaft intensiver geworden war. Ich musste an ihre Haltung in den schwierigen, gar dramatischen Zeiten denken, angesichts der Gefahren, welche die Dummheit und Gemeinheit für das öffentliche Leben darstellten. Ich dachte über ihre Entscheidungen nach, die sie zur empathischen und scharfsinnigen Stimme des Gewissens machten – und zwar nicht nur für den polnischen Philosophenkreis, sondern für die gesamte polnische Öffentlichkeit, zumindest in ein paar historisch wichtigen Augenblicken (Domański 2017, 238-9).

Demokratie, Solidarität, Gerechtigkeit, Dialog – all dies waren anfangs *Ideen*. Gleichheit und Anerkennung sind doch keine Naturgegebenheit, sondern ein Konzept, eine ethische Idee – man entscheidet sich, diese zu berücksichtigen und anzuwenden. Natürlich, aus dem Faktum der Asymmetrien und Differenzen, die die menschliche Welt beinhaltet, kann man ganz unterschiedliche Regeln und Verhaltensweisen für sich wählen. Deswegen bemühten sich Ethiker und Philosophen in der Nachkriegszeit, die Differenzen, oder: den Modus der Differenzen, zu nivellieren und das Denken über das Gemeinsame, das alle ähnlich Auszeichnende zu betonen, also: die bei allen Menschen gleichen Bedürfnisse nach Schutz und Gerechtigkeit, nach Aus- und Einwanderung usw. Barbara Skarga meint, dass es zu wenig sei, oder stärker: dass es eine Falle sei, in die wir immer wieder tappen werden – in unserem Denken und dann im sozialpolitischen Handeln –, weil wir die metaphysische Kraft der Differenz aus unserem Horizont verbannt haben.

## 2. Kultur der Immanenz und Vernichtung der Identität

Wenn man unter „Differenzen“ sofort und dann ausschließlich in einen sozialen Kontext subsumiert, wie zum Beispiel das Ethnische, die Herkunft, dann das Kulturelle und Religiöse (Religion selbstverständlich als Teil der Kultur verstanden, nicht im

---

<sup>4</sup> Anmerkung der Autorin: Dieser Text stammt aus dem Jahre 2009.

theologischen Sinne), da bemüht man sich – allerdings in bester, zutiefst ethischer Absicht –, die Differenzen im strahlenden Licht des Gemeinsamen zu entblößen. Ich bin der gleichen Überzeugung wie Barbara Skarga, dass dies ein Fehler ist, weil die Anerkennung via Analogien de facto eine Bestimmung des Eigenen ist. Auch wenn man das Eigene immer weiter fasst (wenn man immer moralischer handelt), wird im Endeffekt das Eigene doch als Abgrenzung zum Anderen bestehen bleiben. Skarga sagt:

Die Kultur ist der Sinn – ein Sinn, den man dem Sein verleiht. Die [nach Lévinas – M.B.-V.] sogenannte Kultur der Immanenz wäre also eine durchaus intellektuelle und gleichfalls strikt anthropozentrische. Für sie bilden nämlich das menschliche Bewusstsein und seine Weltsicht den Orientierungspunkt. Der Kontakt eines Ich mit der Welt hat einen erkenntnismäßigen Charakter, den man als grundlegend und ursprünglich erkennt. Der Mensch will die Welt verstehen. Aber das Verstehen benötigt es, das Unbekannte zum Bekannten zurückzuführen, zu dem, was schon *meines* ist (Skarga 2009, 129).

Man könnte diesen Gedanken weiterführen: Wenn die Differenzen der Kulturen jemandem Sorgen bereiten, findet er sein Hauptargument in der Hauptanalogie zwischen den einzelnen Menschen, in der Zugehörigkeit zur selben Spezies – und dies ist eine biologistische Argumentation. Skarga meint, diese sei nicht nur zu kurz gegriffen, sondern könne leicht entgegengesetzten Zielen dienen – denn wenn man den Menschen lediglich in seiner Biologie auffasst, bringt man die Mechanismen des Reduzierens in Gang. Diese Argumentation muss, so hält sie dagegen, metaphysischer Natur sein: *Jede/Jeder andere ist ein für mich transzendentes Individuum. Die Grenze meiner Handlungen bestimmt diese ursprüngliche, ontologisch nicht reduzierbare Differenz.*

Diese Differenz ist für eine anerkennende Haltung vorrangig gegenüber den zahlreichen Gemeinsamkeiten. Ohne Annahme dieser Anerkennung der Differenz wird jede noch so „menschenfreundliche“ Debatte nur kurzfristige Wirkungen haben, weil sie nämlich keine philosophischen Grundlagen hat.

Ich will jedoch hier betonen: Skarga selbst beginnt ihre Vorträge, Texte oft mit einem Beispiel zur Wahrnehmung eines Subjektes, zu seinen Emotionen, in denen das Gemeinsame – so sagt uns doch die Intuition – das Hauptargument darstellt. Die Philosophin macht aber sofort eine Kehrtwendung: vom anfänglichen Phänomen zur Reflexion. Nicht nur in den metaphysischen Essays, sondern auch in ihren Erinnerungen an den Gulag, mit dem Titel *Nach der Befreiung...1944-1956*, gibt es viele solcher Stellen:

Ja, genau hier, im Großlager, vergeht der Hass, der das Herz eines Gefangenen, während er angesichts des Aufsehers sitzt, erfüllte. Denn womit unterscheidest du dich von mir, Herr Kapitän, der du den Dienst eines Lagerleiters erledigst? Ja, du kannst zehnmal besser essen als ich, dies stimmt, du bist nicht jeden Augenblick dem Tod ausgesetzt, du bewegst dich ohne Aufsicht und darfst mich jederzeit anbrüllen. Aber bist du tatsächlich frei? Du bist hierher, in dieses weite Land geschickt worden, wie ich, ohne nach deiner Meinung gefragt worden zu sein. Man hat dich angewiesen, uns, diese *dochodiagi*<sup>5</sup>, zu beaufsichtigen, man

---

5 Anmerkung der Autorin: „Dochodiaga“ – Bezeichnung für einen Gulag-Gefangenen, der an der Grenze zum Sterben ist; bekannt u.a. als Selbstbezeichnung von Schalamow, der sich als „lebende Leiche“ beschrieben hat; aus dem Russischen von *дойти* - ankommen, bezeichnet es jemanden,

hat dich instruiert, dass es hier die schlimmsten Verbrecher gibt. Du gehst aber zwischen uns herum und siehst, dass es sich um normale Menschen handelt, vielleicht um bessere als die Offiziere in deinem Regiment, aber diese Gedanken wagst du nicht auszusprechen, ha, nicht einmal zu denken! Du tust also, was sie von dir erwarten, bemüht dich eifrig zu sein, weil du genau weißt, wonach der Widerstand riecht, weil durch deine Hände Formulare gehen, aus denen du erfährst, dass manche Gefangene einmal höhere Offiziere waren, als du es bist - und doch, die sitzen hier, deine ehemaligen Vorsitzenden und Kameraden, sogar deine Freunde oder Schwägerten. Und du selbst fühlst dich wie ein Kandidat, nach dem alten Spruch, dass ganz Russland sich dreifach teilen lässt: in Menschen, die gerade im Gefängnis sitzen, in solche, die gesessen sind und in solche, die noch sitzen werden. Also du fürchtest dich und diese Angst ist deine Gefangenschaft. Du fürchtest dich, einen Schritt zu machen, aber du hast doch ein Plansoll zu erfüllen. Du hättest gerne eine straffe Ordnung, aber mit Regime wird man hier den Plan nicht fortsetzen. Dazu sitzt auf dir dein treuester Helfer, der Vertraute, der jederzeit bereit ist, auch dich zu denunzieren. Also du spielst einen sehr strengen, aber gleichzeitig weißt du, dass übertriebene Strenge hier im Lager sich nicht auszahlt, dass man den Leiter des benachbarten Lagers vor Kurzem getötet hat. Wenn du ein Stück intelligenter bist, wahrst du nur den Schein und machst die Augen zu für das Geschehen in der Zone (Skarga 1990, 61).

Es ist die provisorische Gerechtigkeit, eine Situationsethik unter vielen komplexen Bedingungen, die das Leben in Gulag bestimmen. Es ist der Verzicht auf das Schlimmste (der Kapitän ist doch kein Mörder...), um sich selbst zu schützen, weil doch alle Menschen das gleiche Schicksal treffen kann. Verständlich, begründet, wir würden sogar sagen: menschlich. Aber doch: Es bleibt nur ein Provisorium der Gerechtigkeit, der Anerkennung in der Beziehung zum Anderen. Denn die Hierarchie in dieser Situation (einer ist Sklave, der andere Herr) bildet doch gleichzeitig ein anderes, ein weiteres Provisorium der Gerechtigkeit. Skarga ist der Meinung, dass die Identität der Macht der Totalität mit Hinblick auf die Differenz widerstehen kann. Sie sagt das in Anlehnung an Lévinas.<sup>6</sup> Wie man weiß, zeigte Lévinas diese Mechanismen auf, in welchen einen die Sehnsucht nach der eigenen Identität – einer klaren, starken Identität, die Stabilisierung und Selbstsicherheit bedeutet – dazu bringt, diese innerhalb einer Totalität anzusiedeln (man erliegt dabei dem Irrtum, die eigene Identität erst dort zu finden).

Die Anerkennung dieses Faktums, dass die Differenzen auch vorrangig sind, ermöglicht es, die eigene Identität zu pflegen. Im Namen meiner Identität – die u.a. eine Zugehörigkeit zu gewissen Gruppen bedeutet (zum Kultur-, Sprachkreis) – werde ich nicht das ganze Eigene aufgeben. In der Unifizierung wird vielleicht eine Illusion oder sogar ein Rest von Sicherheit geboten, aber keine wahre Identität erlebt, die sich in der Andersheit jedes Einzelnen manifestieren könnte. Wiederum schreibt Skarga in einem politischen Kontext:

Ohne Identität zu sein, bedeutet eine Reduzierung auf ein Objekt – ein Objekt für die anderen, einfach zu manipulieren, ohne Widerstand und nicht selten bereit, sich einer starken Hand zu unterwerfen, wenn nur diese Hand imstande ist, dem

---

der schon fast am Ziel ist, sprich: tot ist. Stilistisch bildet es eine Vorstellung des langsamen, schmerzhaften Todes sowie eine Assoziation mit dem Tod eines Tieres.

<sup>6</sup> Das Werk von Emmanuel Lévinas hat Barbara Skarga sehr viel bedeutet; meines Erachtens ist der beste Text von Skarga ihre fesselnde Einleitung zur polnischen Ausgabe von *Totalität und Infinität*.

Objekt irgendeine Form aufzudrücken. Es scheint möglich zu sein, in der starken Faust des Anderen zum eigenen Ich zu finden – ganz gleich ob es die Hand eines Meisters oder eines Tyrannen ist. In uns existiert die Furcht davor, die Identität zu verlieren, eine verständliche Furcht, die nicht nur bei einzelnen Individuen auftritt, sondern analog auch bei Menschengruppen oder gar Gesellschaften (Skarga 2009, 13).

Ich möchte auch diese Gedanken in eine eigene These kleiden:

*Der Kern einer Identität ist die Differenz. Die Totalisierung des Seienden geschieht durch das Verlassen – das heißt: durch die Verleugnung – der Differenz.*

Dies ist meine eigene ethische Stellungnahme. Ich entferne mich nicht von der Axiologie, vom Konzept der *Geltung von Werten*. Normen existieren doch nicht, sie kommen nur zur Geltung. Man anerkennt gutes Verhalten, richtige Lösungen – aus einer Praktik und sodann aus einer Sitte generiert man eine Regel. Wenn auch die Normen nichts an Geltung verlieren, so werden sie dennoch nicht beachtet und praktiziert. Deswegen schreibt Skarga einem rein axiologischen Konzept einen Mangel zu – dieses sei zwar gut konstruiert, aber nicht wirksam. Dies muss uns an das gutbekannte Konzept von Lévinas erinnern, dass nämlich die Verantwortung der Freiheit vorangeht.

### **Zum Abschluss: Die Begriffsklärung und das Kritische**

Skarga begann ihre Herangehensweise an die brennendsten und aktuellsten Fragen – in der Öffentlichkeit, in der Politik – jeweils mit einer Begriffsklärung, Systematisierung, und bei der Antwort auf die Probleme des Alltags bezog sie sich auf die klassischen philosophischen Texte. Sie gehörte also zu jenen Philosophen, die an die unerschöpfliche Kraft des Anfangs der Philosophie glauben. Sie fand in den klassischen Texten Impulse zur Entlarvung unseres mehr oder weniger publizistischen Geredes. Ich möchte jetzt aus dem Buch *Metaphysisches Quintett* zitieren, einem Plädoyer für die Zusammengehörigkeit von Erfahrung und Reflexion. Ich zitiere aus dem 3. Teil, betitelt mit „Vom Bösen“:

Wenn wir nach dem Bösen fragen, steigen wir sofort in das Territorium der hohen Metaphysik ein, uns ist aber zugleich bewusst, dass dieses immer auf einem konkreten Grund wirkt, hier, unter uns, oder einfach – in uns. Dieser Gedanke verlässt mich nicht – obwohl die Metaphysiker behaupten, dass man es mit Sicherheit nicht wissen kann –, dass der Ursprung des Bösen im menschlichen Sein liegt, dass der Mensch selbst daran schuld ist, obwohl man durch Jahrhunderte hindurch versuchte, diese Last zu verwischen, an etwas oder jemanden abzugeben, irgendwelche erklärende Umstände aufzuzeigen. (...) Aber die ganze Thematik des Bösen scheint – vielleicht auch deswegen, weil sie bis dato nicht geklärt ist – wiederum so unfruchtbar zu sein, zu keinem Ziel zu führen, trotz der langen philosophischen Tradition, diese Frage nach dem Bösen zu stellen. Somit hatte man diese Thematik auch in unserer Nachkriegszeit aufgegriffen und dabei alte, inzwischen in Vergessenheit geratene Theorien in Erinnerung gebracht. [...] Denn irgendwo im tiefsten Grund geht es immer um die Wahl einer Maxime. Die Entscheidung für eine Maxime bildet die Grundlage für den Gebrauch unserer Freiheit. Und wenn wir diesen Kant'schen Gedanken weiterführen, bekommt das radikale Böse mehr an Kraft und Bedrohlichkeit. Also es ist so, dass wir das Böse völlig bewusst, als Folge einer rationalen Entscheidung

ausführen. Wir tun es nicht zufällig, nicht aus Verwirrung, nicht aufgrund unserer Schwächen. Im Gegenteil, aus einem Kalkül heraus, im Übergehen von ethischen Skrupeln, verweigern wir die moralischen Maximen, die uns im Weg stehen. Das radikal Böse entsetzt. Und doch hat uns der sehr schöne Text von Kant keine Lösung gebracht (Skarga 2005, 86).

Die zitierten Sätze bringen mich selbst zu noch einer anderen Reflexion – zur Unterscheidung von der Moral und dem Moralisieren. Es ist diese Tatsache, auf welche Ethiker und Moralphilosophen besonders aufmerksam sein sollen und auf welche wir sehr direkt verweisen müssen: dass sich *die Moral/das Moralische* und *das Moralisieren* grundlegend unterscheiden. Das Moralisieren ist eine Art Macht, vielleicht sogar Gewalt, es ist ein Eingriff, der allerdings keine wahre Wirkung hat, weil er keine moralische Entwicklung bringt. Das Moralisieren bleibt ein abgehobenes Gerede, das jedoch viele problematische Nebenwirkungen mit sich bringen kann. „Das Moralische“ dagegen bedeutet meines Erachtens unter anderem „das Kritische“, die Kritik selbst, welche jedoch synonym mit „Reflexion“ zu verstehen wäre.

Das In-Frage-Stellen ist *die Kritik* selbst. Ein gesellschaftspolitisches Thema steht nie außerhalb der Ethik – und gleichermaßen will die praktische Philosophie das Politische und Historische daran erinnern, dass sie die gleiche, ethische Verwurzelung haben. Für den Philosophen bleiben die sozialen und politischen Konzepte vor allem Ideen, wir werden an ihnen weiterarbeiten, auch wenn sie gerade in einer Gesellschaft erfolgreich umgesetzt werden, und wir werden an ihnen auch dann weiterarbeiten, wenn sie gerade von irgendwelchen Kräften vernichtet werden.

## Literatur

- Domański, J. 2017. *Szkice do portretów humanistów XX wieku*. Warszawa: Wydział Polonistyki Uniwersytetu Warszawskiego.
- Skarga, B. 1990. *Po wyzwoleniu...1944-1956*. Poznań: W drodze.
- Skarga, B. 2005. *Kwintet metafizyczny*. Kraków: Universitas.
- Skarga, B. 2009. *Tożsamość i różnica. Eseje metafizyczne*. Kraków: Znak.

Małgorzata Bogaczyk  
(Poznań)

*On Philosophy of Barbara Skarga: An Approach to Get to Know Her Life and Work*

**Abstract:** Barbara Skarga (1919–2009) was one of the most important Polish Philosophers of 20th century. She was an expert in classical and contemporary French (e.g. Comte, Bergson, Lévinas) and German Philosophy (e.g. Kant, Hegel, Heidegger). In this paper I present some important biographical facts (participation in organized resistance in Vilnius, interments in Gulags) as well Skarga's philosophical, mostly sociopolitical and ethical, ideas. I called its philosophical concept "philosophy of difference".

**Keywords:** Barbara Skarga; Polish contemporary philosophy; philosophy of dialogue; metaphysics; difference; identity.

*Ethics in Progress* (ISSN 2084-9257). Vol. 9 (2018). No. 1, Art. #10, pp. 183-191.

Creative Commons BY-SA 3.0

Doi: 10.14746/eip.2018.1.10